Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiunddreißigster Jahrgang

Nr. 20|21 — Marburg i. H., den 16. Mai — 1918

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 3 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 3,40 Mk., Ausland 3,65 das Quartal; Einzelnummer 0,30 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 4,55 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202

Inhalt: Sang der Engel. Von Joost van den Vondels — Komm, heiliger Geist — Johannes Müller und Rudolf Steiner. Erste Hälfte — Die Neue Religiöse Kunst in der Mannheimer Kunsthalle — Jugendpolitik. Schluß — Kirchliche Chronik — Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Sang der Engel

Von Joost van den Vondels

Sang

Wer ist es, der so hoch gesessen,
So tief im gründelosen Licht,
Von Ewigkeiten ungemessen —
Er trägt, getragen wird er nicht.
Er hält, von keinem Ding gehalten,
Der Dinge All, das kreisend schwebt
Um Ihn, in Ihm und, fest verhalten,
Zu Ihm, der einigen Mitte, strebt,
Der Sonnen Sonne, Geist und Leben,
In sich beruhnde Ruhestatt
Von Allen, so da sind und weben,
Was Namen hat und keinen hat.
Er ist das Herz, Er ist der Bronnen,
Er ist ein unerschöpftes Meer
Des Schönst und Besten, das ersonnen
Und ausgeflossen von Ihm her,
Zum Dasein herrlich aufgerufen
Durch Seine Güte, Seine Macht,
Noch ehe ob der Erde Stufen
Sich hob des Himmels Strahlenpracht.
Mit Flügeln wir die Augen decken
Vor solchen Glanzes Herrlichkeit.
Des Himmels Lobschall wir erwecken
Und falln, in Ehrerbietigkeit
Vergehend, auf das Antlitz nieder.
Wer ist es! Nennt, beschreibt Ihn mir
Mit einer Serafinenfeder:
Denn Wort und Name fehlen hier.

Gegensang

Gott ists! — — Unendlich ewig Wesen
Von Allem, was da west und webt,
O Du, von Keinem ausgepriesen,
Was je gelebt und nie gelebt,
Den Geist und Sinne nicht erreichen,
Vergib, da Dich kein Wort ermißt,
Daß weder Bild noch Zung noch Zeichen
Dich melden kann. — Du warst; Du bist;
Du bleibst Du selbst. Auch Engelwissen
Und Rede, schwach und ungewandt,
Entheiligt nur und läßt vermissen,
Zu deuten den, durch den benannt,
Was Namen trägt. Wer mag ergründen
Den Namen Dein! Und wer vermißt
Sich zum Orakel, Dich zu künden!
Du bist allein der, der Du bist,
Dir selbst erkannt, Dir selbst erkenntlich
Und Niemand sonst. Denn wer gewahrt
Der Ewigkeiten Glanz, unendlich
Wem ward solch Licht geoffenbart!
Wem ist der Strahlenglanz erschienen,
Des Anblick höheres Heil noch reicht
Als Gnadengaben zu verdienen,
Der alle Grenzen übersteigt
Von unsern Kräften. — Wir veralten
In unserm Sein; Du nimmermehr.
Dein Wesen muß uns unterhalten.
Erhebt die Gottheit, singt ihr Ehr!

Abgesang

Heilig, heilig, nochmals heilig,
Dreimal heilig, Ehr sei Gott!
Außer Gott ist nichts gedeihlich.
Heilig ist sein hehr Gebot.
Sein Geheimnis uns verbinde.
Was er will, das habe Statt,
Daß man überall verkünde:
Heilig ist des Höchsten Rat.

Joost van den Vondels, dessen dreihundertjähriger Geburtstag Holland in diesem Jahre gefeiert hat, dichtete diesen Engelsang, der Goethes Prolog zum Faust vorwegnimmt, in seiner herrlichen Tragödie „Lucifer". Rudolf Otto[1])

Komm, heiliger Geist!

Der Herr ist der Geist... 2. Kor. 3, 17

Das Holde und Liebliche des Pfingstfestes strömt aus den blühenden Büschen, aus den stillen Frühlingsgärten, aus den jungen rauschenden Kornfeldern — der heilige Atem schaffender Natur umfängt uns, liebkosend, zauberhaft — —. Aber unsre Seele lehnt traurig ab, sie sehnt sich nach einer andern Weise des schöpferischen Geistes. Komm, heiliger Geist!

In der Natur ist kein heiliger Geist. Wenn wir Gott so nennen, gedenken wir dessen, „wie Gott wahrhaftiges Leben in unsrer Seele schafft".[2])

In unsrer Seele — aber „das herrliche Veni creator Spiritus ist ihr auch kein Appell ans Genie, deswegen es geist- und kraftvolle Menschen gewaltig anspricht".[3]) Wohl spüren wir dieses Kraftgeistes Wesen auch durch die Welt ziehen, aber die fromme Seele schauert auf, wenn sie auch in Zerstörung Schöpfung sehen soll. O wohl: in diesen Wirrnissen Kraft und Stärke, in diesen furchtbaren Verwebungen des Menschenlebens Mut und Trotz allen Gewalten gegenüber bewahren, unbeugsam stehen, o wohl — und dennoch: Komm, heiliger Geist — —

„Zum Glauben versammelt hast das Volk aus aller Welt Zungen" — die fromme Seele steht am heiligen Morgen in tiefer, tiefer Traurigkeit. Zog nicht an diesem Tage flammenhaft, Jedem verständlich der Geist in die Welt, der keine Schranken kennt und keine Grenzen, der alle Menschen, alle Völker eint, Parther und Meder und Elamiter — — ? Wie sieht die Menschheit am Tage der Pfingsten aus? O heiliger Geist — —

1) Ich habe ihn in die zweite Auflage meiner Schrift „Das Heilige" aufgenommen. Ob sich nicht ein Komponist dafür fände?
2) W. Herrmann, Der Sinn des Glaubens 2c. S. 14.
3) Goethe, Aus Kunst und Altertum.

Ist heiliger Geist in uns? Ists unheiliger Geist? Jene Augusttage des Jahres 1914, als über unser aller Köpfe Flammen tanzten und wir in Liedern alle uns verstanden, man hat sie wohl mit Pfingsttagen verglichen. Ob mit Recht? Wohl war es „wahrhaftiges Leben in unsrer Seele, von Gott geschaffen", jedennoch: Komm, heiliger Geist!

Viel unheiliger Geist hat sich seitdem wieder breit gemacht: Gewinnsucht, Gewissenlosigkeit, Eigennutz, Mangel an Gesamtgefühl, Zuchtlosigkeit — aber anderseits: viel Idealismus, viel wunderbare hohe Kraft, viel herrlicher Opfergeist und staunenswerter Entsagungswille durchzieht unser Volk, durchzieht die Menschheit — viel „heiliger Geist". Jedennoch: Komm heiliger Geist!

Mag Jeder sich seinen Atemzug heiligen Geistes aus all dem Genannten schöpfen oder aus tausend anderen Möglichkeiten, in denen er sich als Gnade darbietet — „Alles, worin der Christ sonst die lebenschaffende Macht des heiligen Geistes verspürt, wird von der Erfahrung überstrahlt, die er am Evangelium macht." [1])

Wonach uns verlangt, uns alle, alle, sehnsüchtig, übergewaltig, also, daß dessen gedenkend unsere Seele restlos mit dieser Sehnsucht erfüllt wird und nichts Andres, nichts Andres in ihr Platz findet — ist dies: Daß der Geist des göttlichen Sohnes uns erfülle, dich, mich, die Völker, die Fürsten, die Enden der Welt, der Geist des Evangeliums.

Der Herr ist der Geist. Sein allein wahrhaftiges Leben schaffendes Evangelium ziehe wieder durch die Welt, aufs neue alle Zungen einigend. Das ist unser Pfingstgebet, unser einziges, größtes, tief aus dem Herzen steigendes: Komm, heiliger Geist!

Und so wahr der Herr der Geist ist, wird seine innere Macht unser Gebet erfüllen und wahrhaftiges Leben in unsrer Seele, und in der Seele der Menschheit schaffen. Wenn dieser Tag der Pfingsten erfüllt sein wird, werden wir alle einmütig beieinander sein. W L

Johannes Müller und Rudolf Steiner

Vgl. 1916 Nr. 33—35 1917 Nr. 2—4 und 18/19

Daß in der Gerechtigkeit gegenüber anderen Anschauungen Johannes Müllers Stärke nicht liegt, habe ich immer gewußt und gesagt, auch ihm selbst. Man kann sich ja an das viele wertvolle Positive halten, was er zu bringen hat. Je öfter ich aber seinen Artikel gegen Steiner las, um so tiefer hat mich die Tatsache erschüttert, daß mit einem Ansehn, wie es Müller zu verwalten hat, eine solche Fülle von Vorurteilen und Stimmungsurteilen in die Welt gesetzt werden konnte über eine Sache, die gar nicht zart genug angefaßt werden kann und die, wenn auch nur etwas Richtiges an ihr ist, für das Gegenwartsleben von der größten Bedeutung sein muß. Man erlaube mir, dies vorauszuschicken, da es ja ganz unmöglich ist, allen Einzelheiten des Müllerschen Artikels kritisch nachzugehen. Hier soll das versucht werden, wofür die Oeffentlichkeit am meisten Interesse hat: eine grundsätzliche innere Auseinandersetzung zwischen der Welt Müllers und der Welt Steiners. Was an Einzelerwiderung nötig ist, wird sich nebenbei erledigen lassen. Das Fruchtbarste wird für die Leser dieses Blattes sein, wenn ich von Müller ausgehe und zu zeigen versuche, worin nach meiner Meinung Steiner mehr zu bringen hat als Müller. So erhalte ich die Möglichkeit, an das anzuschließen, was ich früher über Müller gesagt habe, und finde zugleich Gelegenheit zu dem, was man bisher Müller in Deutschland fast ganz schuldig geblieben ist: eine eingehende und begründete Stellungnahme. Bemerken muß ich dabei nur, daß ich auf diese Weise Steiners Lehre nur darstellen kann in einer bestimmten Verarbeitung, ja in einem bestimmten Zeitpunkt dieser Verarbeitung. Aber ich sehe keinen andern Weg, wie wir vorwärts kommen können. —

Johannes Müller ist für viele unter uns ein Ereignis gewesen. Als er auftrat und von dem „unmittelbaren", „ursprünglichen", „persönlichen", „schöpferischen" Leben der Seele sprach, durch das die Seele in Lebensfühlung tritt mit dem göttlichen Hintergrund des Daseins, da war dies wohl für die Meisten ein Sprechen in fremden Zungen, bei dem sie sich gar nichts denken konnten. Und so ist es auch bis heute geblieben. Andere ahnten doch dunkel, daß hier von etwas geheimnisvoll Innerlichem gesprochen wurde, das sie gern gehabt hätten, und ließen sich von Müller anregen, wie es ihnen eben möglich war. Nur Wenige wußten aus eigner Erfahrung, um was es sich handelt, auch wenn die Ausdrücke nur andeutend und philosophisch natürlich anfechtbar waren. Wäre ich so lebhaft für Müller eingetreten — in einer Zeit, wo er noch nicht von Kirchenregierungen empfohlen und von Universitäten geehrt wurde, sondern wo man sich das Wohlwollen der Fachgelehrten dadurch verscherzen konnte, daß man ihn ernster nahm, — wenn ich nicht etwas Großes und Bedeutungsvolles in ihm gesehen hätte? Müller hat damals mit der bei ihm sehr seltenen Anerkennung nicht zurückgehalten, daß er sich von mir verstanden fühle.[1]) Die starken Lebensanstöße, die von Müller ausgegangen sind und ausgehen, haben unabsehbar viel Gutes in Deutschland gewirkt, und es war und ist mir eine Freude, daß ich in ungezählten Einzelfällen, wie nicht so leicht ein Zweiter, der Vermittler sein konnte, obwohl ich nicht *durch* Müller zum Erleben kam und nicht *wie* Müller wirkte. Die Auslegungen der Jesusworte durch Müller, wenn auch über die geschichtliche Zulässigkeit seiner Deutungen manchmal mehr wie Zweifel bestehen können, lassen doch oft merkwürdige Lebenstiefen ahnen und erzählen von großen und echten Erlebnissen der Seele, von denen man nur wünschen möchte, daß sie mehr verstanden und aufgenommen würden. Auch heute bin ich mit Müller in der Hauptsache völlig einig, daß es darauf ankommt, daß der Mensch in wirkliche Lebensberührung mit Gott kommt, daß er von Gott erfaßt und in der Tiefe des Lebens mit Gott vereinigt wird, wodurch allein sein wahres gottgewolltes Wesen zur Entfaltung kommen kann. Wenn Müller die drei Sätze meines Artikels ernstlicher beachtet hätte: „Religion ist nicht Okkultismus und Okkultismus ist nicht Religion", „Der in uns steckende seelische Organismus ist nicht die Seele selbst, aber das nächste unmittelbare Organ der Seele", „Kein Okkultismus ersetzt dem Menschen die ganz persönliche Entscheidung für oder gegen Gott", so wären wir wohl der Verständigung viel näher.

Aber was bringt nun Steiner gegenüber Müller Neues und Wesentliches? Was kann der, der Müller kennt und schätzt, durch Steiner dazugewinnen? Die Antwort sei angeschlossen an das, was für Müller das Entscheidende ist, das Erleben der Gotteswelt. Meine Erfahrung ist, um es vorauszusagen, daß durch die rechte Verarbeitung der Steinerschen Anregungen das *Erleben klarer* und *stärker* und die *Gotteswelt reicher* und *tiefer* wird.

1

Man lese einmal nach, was Müller in seinem Theosophie-Artikel über die „Seele" zu sagen weiß. Er redet von der „Sprachverwirrung", die darin besteht, daß man einerseits alles damit meint, was die Wissenschaft darunter versteht, anderseits „das Unendliche, Göttliche in uns". Diese göttliche Seele in uns „hat einen besonderen Sinn, mit dem sie spürt, schaut, versteht, entdeckt, findet". Sie ist „voller geheimer Kräfte", „aber das sind alles Glaubenskräfte und Glaubensklarheiten". Dagegen sind die okkulten Kräfte auch nur „die endlichen Organe des Glaubensvermögens der unendlichen Seele". Ist es nicht möglich, über diese allgemeinen Sätze hinauszukommen? Was sind das für „geheime Kräfte"? Was ist das für ein Sinn oder für Sinne, mit denen wir „spüren, schauen, verstehen, entdecken, finden"? Wo scheidet sich das Endliche und das Unendliche in uns? Müller wird sagen: Das kann sich nur im Erleben offenbaren. Gewiß. Aber vielleicht gibt es Menschen, denen sich im Erleben davon schon etwas offenbart hat und von denen wir darüber etwas erfahren könnten?

Müller weiß, daß es sich beim Glauben nicht handelt um Ideen, die wir fassen, oder um Postulate, die wir aufstellen, sondern um Wirklichkeiten, die wir spüren. Hierin ist er viel zu wenig verstanden worden, weil Wenige es zu einem ähnlich

---

1) W. Herrmann a. a. O.

1) Rittelmeyer: *Was will Johannes Müller?* Ein Wort zu seiner Würdigung. München, C. H. Beck 1910. Vgl. CW 1910 Nr. 13. D H

starken Erleben gebracht haben. Er führt aber nur das weiter, was unsere besten religiösen Führer früher schon ausgesprochen haben, etwa Luther mit seinem „neuen Sinn“ oder Schleiermacher mit seinem „Sinn und Geschmack für das Unendliche“, und spricht jedenfalls das Höchste aus, was vor Steiner auf diesem Gebiet erreicht worden ist. Glaube ist, wo er wirklich echt und lebendig ist — nach der einen Seite betrachtet — eine Art Wahrnehmungsvermögen für eine höhere Welt.

Wie verhält sich nun dies Wahrnehmungsvermögen für die göttliche Welt z. B. zu dem andern Wahrnehmungsvermögen, mit dem ich das „wahre Wesen“ eines Menschen durchspüre, der mir gegenübersteht? Wie verhält sich dazu das dritte Wahrnehmungsvermögen, mit dem ich den inneren Seelenzustand eines fernen Sterbenden spüre? Ueber dies alles wird man bei Müller nur ganz allgemeine Behauptungen finden. Das zweite Wahrnehmungsvermögen, das bei ihm eine große Rolle spielt, scheint er mehr oder weniger noch zu den „Glaubenskräften“ zu rechnen, das dritte Wahrnehmungsvermögen, das Fernfühlen, das er wenigstens als Tatsache gelten läßt, jedenfalls nicht mehr. Aber kann sich nicht z. B. im „Fernfühlen“ auch eine Fähigkeit äußern, die unsrer unsterblichen Seele angehört und die uns ein viel engeres Zusammenleben der Menschen untereinander in einer höheren Welt ahnen läßt? Ueber alle diese Fähigkeiten und ihre Beziehungen untereinander zu reden, ist vollkommen aussichtslos, wenn es nicht aus eigener, zur Klarheit gekommener Erfahrung geschehen kann. Und dies ist bei Steiner der Fall. Gerade weil seine Schriften beim ersten Lesen vielleicht nicht den Eindruck erwecken, daß sie die Antwort auf diese Fragen enthalten, möchte ich diese Seite an ihm hier mit allem Nachdruck hervorheben.

Wenn ich in einem Punkt von Anfang an anders gestimmt war als Müller, so war es dieser, daß ich immer betont habe: wir werden den Glauben als höheres Wahrnehmungsvermögen der Seele klarer kennen lernen müssen, wenn wir ihn in unsrer Kultur wirklich zur Geltung bringen und wenn wir über den Vorwurf, die Erfahrung sei „die Pandorabüchse“ der heutigen Theologen, hinauskommen wollen. Auch das Suchen nach dem „religiösen Apriori“ hilft nach meiner Ueberzeugung nicht entscheidend, da es wohl den Ort im Bewußtsein finden kann, an dem Religion entsteht, da es aber vom Bewußtsein zur übermenschlichen Wirklichkeit doch wieder nur kommt — durch einen Glauben. Müller will von seinem Erleben aus, das stark und echt ist, aber trotz alles Reichtums isoliert in unsrer Kultur steht, eine neue Kultur hervorbringen, die unsre bisherige Kultur ersetzt. Das wird aber erst möglich sein, wenn das Erleben zu viel größerer Klarheit über sich selbst, über sein Recht und seinen Zusammenhang mit der ganzen Wirklichkeit gekommen ist. Nicht darum handelt es sich, daß man mit den Mitteln des gewöhnlichen Verstandes das Uebersinnliche erfassen will. Damit würde man allerdings das Ewige, Göttliche „dieser Welt gleichstellen“. Sondern darum handelt es sich, daß sich das Uebersinnliche selbst dem erkennenden Geist offenbart, der ja auch nach biblischer Anschauung uns nicht nur für „diese Welt“ gegeben ist. Damit stellt es sich nicht dieser Welt gleich, aber stellt sich in diese Welt wahr und gesund hinein. Im erkennenden Geist, der alles durchdringen soll wie der schaffende Geist Gottes selbst, dessen Gegenbild er ist, kann allein eine neue einheitliche Kultur gewonnen werden, wenn es nicht bloß bei subjektiven Verschmelzungen des Lebens bleiben soll. Ja, es wird sich nachweisen lassen, einmal, daß Müller selbst immer in dieser Richtung Versuche zu machen gezwungen ist, und dann, daß sie bei ihm nicht zum Ziel führen. Wenn Müller also von den „verborgenen Fähigkeiten“ der Seele spricht, so ist er auch ein Okkultist. Okkultismus ist ja nichts Anderes als die Lehre von den verborgenen Fähigkeiten der Seele und den durch sie enthüllten höheren Wirklichkeiten. Und Niemand gibt Müller das Recht, das Wort Okkultismus ohne klare Erkenntnis der Tatsachen und ihrer Zusammenhänge auf gewisse halb mediale Erlebnisse zu beschränken, die ihm nicht gefallen. Müller ist nur in gewissem Sinn ein viel okkulterer Okkultist als Steiner, da sein Okkultismus auch ihm selbst verborgen ist, während Steiner diese verborgenen Welten ins klare Licht des erkennenden Geistes rückt.

Für das ganze ungeheure Bemühen Steiners, die okkulte Welt durch den erkennenden Geist für unsre Kultur fruchtbar zu machen, hat Müller freilich nur das wegwerfende Wort vom „Ehrgeiz der Geisteswissenschaft“, der „eine Schwäche“ sei, die zum Wahn führen muß. Auf diese Weise läßt sich jedes ehrliche Forschen nach den inneren Zusammenhängen der Dinge mit Mißtrauen belasten, d. h. jedes Suchen nach dem Gott, der klarer Geist ist und nicht bloß wogendes Leben. Hier muß bewiesen, nicht behauptet werden. Hat Müller auch nur eine Ahnung von der Vorsicht, mit der Steiner an die selben Dinge immer wieder von verschiedenen Seiten herangeht, ohne auf voreilige Zusammenfassung bedacht zu sein? Von der Zurückhaltung, mit der er an einzelnen Punkten wartend stehen bleibt, oft jahrelang, bis ihm Klarheit wird? Von der Sachlichkeit, mit der er die Arbeit andrer „Okkultisten“ ehrt und nur dort bestreitet, wo er sie voll überschaut? Der „naive Realismus“ Steiners — dies Wort gerade von Müller gegenüber Steiner! Hat sich Müller eine Kenntnis davon verschafft, welche — in reifen Werken vorliegende — erkenntnistheoretische Selbstbesinnung der Lebensarbeit Steiners zu Grunde liegt, zwanzigjährige erkenntniskritische Selbstbesinnung, ehe er ein Wort öffentlich von seinen Erkenntnissen sagte? Die Einwendungen Müllers sind mir alle aus dem ersten Jahr meiner Beschäftigung mit dem Okkultismus wohl vertraut. So habe ich z. B. selbst bei der allerersten Begegnung Steiner entgegengehalten: Wenn Sie behaupten, daß Ihre Lehre dem unbefangenen Denken einleuchtet, was bei unsereinem durchaus nicht der Fall ist, muß sich da nicht der Verdacht nahe legen, daß Ihre Lehre nur scheinbar durch okkulte Kräfte, in Wahrheit aber durch — vielleicht unbewußtes und umgewandeltes — Denken zu stande gekommen ist? Steiner erwiderte mir nur, daß er niemals mit seinem bloßen Denken auf diese Dinge gekommen wäre. Das glaubte ich damals nicht. Heute weiß ich, aus ungezählten Einzelprüfungen, daß kein Ausdenken oder Zusammendenken je auf dies System gekommen wäre, daß hier nur ein — entweder irriges oder wahres — Erleben vorliegen kann. Hätte uns die Vorsehung nicht einen Mann geschickt, der uns hilft, das innere Reich der höheren Wahrnehmungskräfte zu durchschauen, so gibt es kaum etwas Notwendigeres, worum wir sie zu bitten hätten, wenn wir zu einer höheren Einheit unserer Kultur, die in Denken und Erleben gespalten ist, aufwärts streben wollen.

2

Aber ich sage nun weiter, die Fähigkeit zu erleben wird auf dem Wege Steiners stärker. Für Niemanden, der auch ein paar Monate Steinersche Uebungen wirklich richtig gemacht hat, wird hier Müllers Widerspruch auch nur die geringste Beweiskraft mehr besitzen. Die Erfahrungen sprechen zu deutlich. Doch es ist gut, auch Müllers Beweisverfahren ins Auge zu fassen. Die von mir geschilderten seelischen Uebungen erkennt er an als gut und wertvoll, entwertet sie freilich gleich wieder dadurch, daß er sagt, die selben Uebungen könne man bei den Jesuiten, Schleich und Pöhlmann finden. Ueber die Verschiedenheit dieser Uebungen nach Grundlage, Absicht und Wirkung wäre natürlich allein ein Buch zu schreiben. Dann fährt Müller fort: „Aber sobald die Uebung des okkulten Vermögens selbst beginnt, wird es meines Erachtens verkehrt“. Mit andern Worten: soweit Müller die Dinge näher kennen gelernt hat, muß er sie anerkennen; soweit er sie nicht näher kennt, lehnt er sie ab. Ist es nicht einfach selbstverständlich, daß es bei den okkulten Sinnen — das Wort jetzt im Sinn Müllers genommen — ebenso wie bei jedem andern Sinn, Ratschläge geben muß, die die Entwicklung dieser Sinne in gesunder Weise fördern, und Erfahrungen, die andern Menschen zu gute kommen dürfen? „Hervorzüchtung“ — was läßt sich mit solchen Worten alles verdächtigen! Wenn die Mutter abends mit ihrem Kind betet, um die religiöse Innerlichkeit zu wecken und zu pflegen, so kann man ebenso gut im Namen Müllers Einspruch erheben: sie wolle ja „absichtlich hervorrufen, was nur unwillkürlich vor sich geht“. Aber die Oeffentlichkeit stellt es sich völlig falsch vor, wenn sie etwa meint, Steiner beschäftige sich vorwiegend mit der Erziehung dieser okkulten Sinne. Es gibt manche Methoden, durch die die „okkulten Sinne“ verhältnismäßig rasch und bequem zu Regungen gebracht werden können und die heute viel weiter verbreitet sind, als die Oeffentlichkeit ahnt. Alle

diese Methoden lehnt Steiner ab. Auf medial angelegte Menschen wirken sogar seine Ratschläge in der Regel so, daß die medialen Fähigkeiten zunächst abnehmen, wodurch nicht selten große Verstimmung gegen Steiner entsteht. Er weckt solche Menschen zunächst einmal aus ihrem Halbschlaf auf. Die allermeisten Ratschläge Steiners, soweit ich davon Kenntnis habe, gehen auf nichts Anderes hinaus als auf Stärkung und Läuterung des seelischen Lebens; und nur dort, wo die ganz persönlichen Bedingungen vorliegen, hilft er als sachkundiger Berater zu natürlicher, heilsamer Entfaltung der einzelnen okkulten Fähigkeiten. „Der Kardinalirrtum Steiners ist die Grundansicht, auf der seine ganze Wirksamkeit beruht, daß der okkulte Sinn jedem Menschen eigen sei und zum Wesen des Menschen gehöre." Immer aufs neue verblüfft mich die Sicherheit, mit der solche irreführenden Halbwahrheiten bei Müller auftreten. Selbstverständlich: wenn die Anlage zu den okkulten Sinnen einmal in die Organisation des Menschen eingebettet ist, dann hat Jeder an diesen Fähigkeiten irgend einen Anteil, wie am musikalischen Sinn, wie am religiösen Sinn. Aber wie weit ist Steiner von der Meinung entfernt, als ob jeder Mensch in diesem Leben „Hellseher" werden könne oder gar müsse!

Wie aber ist es bei Müller!? Er mutet seine Fähigkeit, das Hintersinnliche in den Dingen, Ereignissen, Menschen empfindungsmäßig zu spüren, doch immer wieder ohne Weiteres allen Menschen zu. Bei Müller findet sich, soweit ich ihn kenne, nicht annähernd die richtige Vorstellung davon, wie f e r n die meisten Menschen auch nur der Möglichkeit sind, so zu erleben, wie er es ihnen sagt. Das könnte man als seinen „Kardinalirrtum" bezeichnen. Er ist — recht verstanden — ein Methodist, der nicht anders kann, als seine Methode allen Anderen zu empfehlen. Darin soll nicht die geringste Herabsetzung liegen, denn auch bei den alten Methodisten handelte es sich um grundlegendste und heiligste Erlebnisse der Menschenseele. Ich habe ja selbst eine der Müllerschen ganz ähnliche Methode viel angewendet und kann gar nicht anders als sie heute noch anwenden. Aber wie manchmal habe ich Menschen ratlos und hilflos, ja weinend gesehen, weil sie das Erleben nicht finden konnten, von dem sie bei Müller hörten. Es gelingt ihnen wirklich nicht, trotz alles besten Willens, die Kräfte in der Seele zu entwickeln und zu gebrauchen, die auch nur zum ersten solchen Erlebnis notwendig sind. Und wenn es ihnen da und dort einmal gelungen ist, so gelingt es ihnen noch viel weniger, im Zug dieses Lebens wirklich zu stehen und zu gehen. Müller kann im Wesentlichen nichts Anderes zu den Menschen sagen als: „Seht doch! Ich sehe ja!" Oder auch: „Lebt, wie ich lebe, dann werdet ihr sehen!" Damit gelingt es ihm in der Tat, bei Vielen das Sehen aufzuwecken, die schon nahe daran waren zu sehen. Bei vielen Anderen kommt es auch zu Suggestionen, ganz gewiß nicht weniger als bei Steiner. Steiner gleicht ihm gegenüber dem Augenarzt, der das Auge untersucht und eine vielleicht ganz abliegend scheinende einfache Anweisung gibt, und siehe da, das Auge beginnt nun wirklich zu sehen. Er könnte hier der Methodiker genannt werden im Unterschied zum Methodisten.

Aber von allem Einzelnen jetzt abgesehen, die Erfahrung sei hier nochmals ausgesprochen, daß mit jeder gesunden inneren „Erkraftung" der Seele der okkulte Sinn, das Wort jetzt auch im Sinn der religiösen Empfänglichkeit genommen, sich kräftigt und verfeinert. Diese Tatsache ist mir zunächst recht merkwürdig vorgekommen. Heute ist sie mir vollkommen einleuchtend, natürlich und selbstverständlich geworden. Nur bei diesem Sachverhalt ist die Religion etwas allgemein Menschliches und die höhere Wirklichkeit, die dem Menschen bestimmte Wahrheit. Der Mißverständnisse wegen muß nur noch hinzugefügt werden, daß selbstverständlich die „gesunde innere Erkraftung der Seele" etwas ganz Anderes ist als was man heute Bildung nennt, oder als intellektuelle Begabung, und daß natürlich auch umgekehrt die Religion und Ethik sehr stark auf die Entwicklung und Erkraftung der Seele wirken kann.

Doch wo finden sich denn im Evangelium solche Anweisungen, wie sie Steiner gibt? Hat Jesus den Menschen solche Wege zugemutet? Aber gewiß nicht. Daß der Ruf Gottes an den Menschen herankommt, sich für ihn mit seinem innersten Wollen und Sein zu entscheiden, bleibt nach wie vor das durchaus Entscheidende. Darum betrachtet Steiner auch seine ganze Lebensarbeit nur als eine Hilfsarbeit und Vorarbeit für eine neue Zeit des christlichen Gotterlebens. Wenn Müller auch nur meine Wirksamkeit vor und nach der Berührung mit Steiner verfolgte, so würde er deutlich sehen, wie frei man sich die Verarbeitung der Steinerschen Anregungen vom Christentum aus denken kann. Aber Jesus konnte noch mit einer viel größeren Spürfähigkeit der Menschen für das Göttliche rechnen. Es gehört wahrhaftig nicht viel Blick in die Gegenwart dazu, um zu sehen, wie diese Spürfähigkeit abnimmt. Man trägt nicht mehr so im Hintergrund der Seele die Möglichkeit, Gottes Dasein einleuchtend zu finden und den Ernst der Lebensverantwortung zu fühlen. Das sind Tatsachen, denen gegenüber wir noch ganz anders werden die Augen aufmachen müssen. Wo noch die Unsterblichkeits-„Idee" herrscht oder wenigstens noch die Gottes-„Idee", ist ein Rest der alten Spürfähigkeit für eine höhere Wirklichkeit vorhanden, ohne den diese Ideen gar keinen Widerhall fänden in der Seele. Darum geht Müllers Hinweis auf das Wort: „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Toten auferstünde" ganz an der Sache vorbei. Das trifft den Spiritismus, der die Menschen durch Erscheinungen Verstorbener erschüttern will, aber nicht eine Lebensarbeit, die gerade darauf ausgeht, die Menschen zum „Hören" zu befähigen. Bei einem Trunksüchtigen kann ich auch in der Lage sein zu sagen: Stelle erst einmal den nüchternen Zustand bei dir her, sonst wirst du mich gar nicht verstehen! Und nicht anders steht es mit dem Hinweis auf das Wort: „Werdet wie die Kinder!" Es heißt ja doch nicht: Werdet wieder Kinder! sondern: Werdet wie die Kinder! Und das bedeutet doch wohl: Gewinnt die unbefangene natürliche Empfänglichkeit für das Göttliche wieder, wie sie die Kinder haben! Davon, wie dies zu geschehen habe, ob nur durch einen Entschluß oder auch durch eine innere Erziehung, ist gar nichts gesagt. Müller redet nachdrücklich davon, daß nur die göttlichen „Lebensansprüche" unsre Seele in gesunder, natürlicher Weise entwickeln können. Aber freilich, wie eng versteht er dies Wort! Ist denn nur das der göttliche Lebensanspruch an uns, was der Alltag von außen an uns heranbringt, und nicht ebenso das, was als Erfordernis aus dem eigenen Inneren aufsteigt? Soll ich dem Arbeiter sagen: Du darfst ja keine Turnübungen machen, um deine Kräfte für deine Arbeit an der Maschine zu steigern, denn der göttliche Lebensanspruch an dich ist die Maschine selbst, und nur sie darf deine Kräfte entwickeln? Ich finde es nicht nur unbegreiflich, sondern unverzeihlich, wenn man im Blick auf die Lage der Gegenwart sich für eine Hilfe „bedankt", für die die Erfahrung so vieler ernster Menschen spricht. Ich kann auch der „Anthroposophischen Gesellschaft" Steiners, obwohl sich auch in ihr natürlich allerlei Leute und manche menschliche Mängel finden, auf Grund meiner persönlichen Erfahrungen religiös nur ein sehr günstiges Zeugnis ausstellen in Bezug auf die Bewährung der Wege, die Steiner mit den Menschen geht.

Um noch einmal die beiden Fragen herauszustellen, um die es sich bisher gehandelt hat: Vermag es der „Okkultismus", uns über die geheimen Kräfte der Seele auch auf dem Gebiet der Religion genauere Auskunft zu geben? Bedeutet die gesunde Entwicklung und Läuterung der Seele auch eine Steigerung der religiösen Empfänglichkeit? In beiden Fällen spricht die Erfahrung derer, die beide Welten kennen, gegen Müller.

(Schluß folgt) F r i e d r i c h R i t t e l m e y e r

Die Neue Religiöse Kunst in der Mannheimer Kunsthalle

Gewiß kann man die Darstellungen dieser außerordentlich bedeutsamen Ausstellung [1]) nicht auf Eine Formel bringen. Wir haben es hier mit einer Kunstrichtung zu tun, die im Entstehen begriffen ist. Und da kann man ein Einheitliches, einen gemeinsamen Stil nicht erwarten, ja man kann überhaupt im Zweifel sein, ob aus den Anfängen etwas entstehen kann, was — wenn es wirklich einmal da wäre — unsere Sehnsucht nach einer

1) Sie war geöffnet vom 20. Januar bis 11. März und wurde von 10569 Personen besucht. Jetzt soll sie in Dresden gezeigt werden. D H

neuen Kunst, einer Kunst, die unserer Zeit, die dem besten unseres Geistes entspricht, wirklich befriedigt. Aber zweifellos ist, daß wir es mit Kräften zu tun haben, die sich mit elementarer Gewalt in den verschiedensten Künstlerseelen durchsetzen, so daß sie sich innerlich gehalten fühlen, eben so zu malen. Ob mir diese Sachen gefallen oder nicht, darum handelt es sich gar nicht so sehr. Diese Kunst ist einfach die Art, wie sich unsere Zeit als ein Reales in den Seelen der künstlerischen Zeitgenossen auslebt. Mit Zustimmung oder Ablehnung ändern wir nicht das Mindeste an dem, was als eine jetzt hervorbrechende Blüte der Geistesentwicklung der Menschheit vor uns steht. Wir können nur hinnehmen, was sich vor unsern Augen als ein Reales abspielt und neben dessen wirkender Kraft unsere Meinung immer in der Sphäre des Schemenhaften bleibt.

Freilich, es gibt verschiedene Standpunkte, von denen aus man an diesen neuen Kunstimpuls herantreten kann; nicht von jedem aus wird man Verständnis diesen Farbengebilden abgewinnen können. Das Erste, was diese Ausstellung erfordert, wenn man ein einigermaßen sachgemäßes Urteil über ihre Darbietungen gewinnen will, ist, daß man nicht auf den ersten Blick hin urteile. Hier erfordert jedes Bild ein williges Eingehen, ein Hinhorchen, einen liebevollen Umgang viel mehr noch, als das schon bei anderer Kunst der Fall ist. Nicht auf den ersten Anblick sprechen diese Gebilde ihr Geheimnis aus, sie wollen ausgefragt sein. Aber das ist nicht ihre Schuld. Die Kunst der vergangenen Jahrzehnte war an unseren Standpunkt angepaßt. Eine Landschaft, ein Portrait sprachen in ihrer materiell-sinnlichen Wahrheit zu uns und wir wußten gleich, was der Maler uns sagen wollte. Er sprach die Sprache, mit der sich die verständigen Menschen über die Bedürfnisse des alltäglichen Lebens besprechen. Nichts Anderes, als was auch dem Philister sinnlich-greifbare und verständige Wirklichkeit ist, trat in den Gebilden der impressionistischen und materialistischen Kunst vor uns hin. Hier aber ist es in gewissem Sinne so, wie wenn wir einen neuen Menschen kennen lernen. Wir sehen seine Haut, die Form seines Gesichts, seinen Wuchs, seine Bewegungen. Was er im Innersten ist, was er will, was er für die Welt bedeutet, wissen wir nicht. Sein Wesen ist uns fremd. Wir stehen hier, er dort. Wir müssen suchen, uns seinen Standpunkt erkenntnismäßig zu eigen zu machen. Nur dann können wir Verständnis seines Wesens erlangen. So ist es mit dieser Kunst. Sie ist uns deshalb rätselhaft, weil unser Standpunkt in Denken und Fühlen anders ist als der dieser Künstler. Auch das gilt ganz sicher nicht von jedem unter ihnen; aber es sind Menschen darunter, bei denen man es zu greifen meint, daß für sie das, was in sinnlich-sichtbarer und greifbarer Weise vor uns steht, nicht das einzige Wirkliche ist, die mit ihrem Denken noch andere Realitäten umfassen als die materiellen, und denen es nun darauf ankommt, uns dieses Uebermaterielle, das was ihren Seelen sich als ein Geistiges, Uebersinnliches aufdrängt, wie den Augen das Licht und die Farben sich aufdrängen, in einer sichtbaren Form vorzulegen.

Wissenschaftlich wollen wir ja den Materialismus überwunden haben. Aber in unsere Empfindungen wie in unsere täglichen Gedanken ist er tiefer eingedrungen als je. Das Seelische, das Geistige existiert für den Modernen nur noch als ein Gegenstand schöner Empfindungen, starker Eindrücke. Man liest Meyrink, Edgar Allan Poe, vielleicht sogar Mystiker oder chinesische Geistergeschichten, weil man eine besondere Form des Zeitvertreibs daran hat, sich die Schrullen andersgearteter Menschen erzählen zu lassen und sich dabei ein wenig gruseln zu lassen. Aber mit dem Kopfe betrachtet man alles als Hirngespinste. Jeden aber, der sich ernsthaft mit der Frage abgegeben hat, ob es außer der Materie noch etwas gibt, und der sich aus ganz nüchterner Erkenntnistheorie zu der Ueberzeugung von der Realität, der kosmischen, nicht blos psychologischen Realität des Geistigen hindurchgerungen hat, betrachtet man als Phantasten und Narren. Von einer Zeit, in der, wie es heute wirklich der Fall ist, derjenige auch von manchem kirchlich-Gläubigen verketzert wird, der an Geistiges glaubt, soll man beileibe nicht sagen, sie habe den Materialismus überwunden.

Was dem braven Bürger verrückte Märchen sind, das ist für manche dieser Künstler zweifellose Wahrheit. Man nehme nur einmal die verschiedenen Bilder, die die Kreuzigung Christi darstellen. Tritt man zuerst vor das große Bild von **Nolde**, so hat man es zweifellos mit einer bedeutenden Leistung zu tun. In ergreifender Weise sind die Menschen charakterisiert. Christus selbst als ein armer Erdenmensch, der mit Standhaftigkeit sein furchtbares Schicksal bis zu Ende getragen hat. Verklärung fehlt diesem Antlitz. So sind auch die beiden Frauen. Ihnen ist das Geschehene eine persönliche Angelegenheit. Und den Kriegsknechten ist sie ein Gewinn. Für sie existiert nur der Mantel, um den sie würfeln. Aber Eines hebt dieses Bild aus der Reihe des in der vergangenen Kunstepoche Geleisteten: wir haben es nicht mehr mit einer Darstellung zu tun, die uns so abstoßend nah auf den Hals rückt wie etwa ein Uhdebild. Es ist wieder Abstand gewahrt von den alltäglichen Dingen. Das Ereignis wird wieder zu etwas Ueberzeitlichem. Dagegen fehlt etwas, was in anderen Darstellungen des gleichen Gegenstandes gewaltig hereinbricht. Da sind zwei Kreuzigungen, die von **Bock** und die von **Schäfler**, bei denen sich mir die Empfindung aufdrängt, daß der Maler das Ereignis auf Golgatha als Etwas ansieht, an dem die Erde in ihrer Gesamtheit geistig teilnimmt, daß es sich für ihn nicht darum handelt, daß da ein Mensch wie andere auch an ein Kreuz aus Holz geschlagen wird, sondern daß dieses Ereignis die Erde erzittern läßt, weil es sich um das Schicksal und die Tat Eines handelt, der der ganzen Erde so angehört, wie der gewöhnliche Mensch seinem Leibe. Man sehe nur, wie bei Bock die ganze Atmosphäre in Aufruhr gerät und man fühle, wie bei Schäfler die Felsen ebenso in Bewegung sind wie die Menschen vor dem Kreuz Eine gewaltige Umwälzung vollzieht sich, die das Tote ebenso ergreift wie das Lebende.

Nur andeuten möchte ich dies. Man kann Aehnliches mehr oder weniger stark bei vielen dieser Bilder finden. Man nehme den Johannes auf Patmos von **Caspar** und vergleiche ihn mit der entsprechenden Darstellung von **Hildenbrand**. Hier ein Mönch in einer schönen Landschaft, dort ein gewaltiges Feuer. Dem Casparschen Johannes sieht man es an, daß er „im Geiste ist“, da brauchte garnicht im Katalog stehen, was das Bild darstellen soll. Er sagt es uns selbst, daß er Unirdisches erlebt. Diese Bilder offenbaren Etwas, was nicht materiell ist, sprechen von Geistigem, das für den Künstler real ist. Sie sprechen — nicht alle, aber es sind solche darunter, die es tun — so von dem Geistigen, daß es ihnen ernst damit ist, nicht aus einer ästhetischen Laune, sondern weil sie nicht anders können, weil ihnen der Geist Wahrheit ist, wie dem Materialisten sein Geldbeutel. Und das ist das Bedeutsame an dieser Richtung. Sie mag uns behagen oder nicht, sie offenbart eine ernsthafteste Ueberzeugung von der Wahrheit des Geistes bei einer kommenden Künstlergeneration. Hier zeigt sich ein Ausblick in die Zukunft. Wenn man empfindet, daß sie von Geistigem stammelnd reden will, muß man dieser Richtung, soweit sie eben auf dieses ausgeht, eine aufgabenreiche Zukunft zuerkennen. Ihre innere Wahrheit kann auf den Beschauer nicht ohne Wirkung bleiben.

Man kann eben dieser Kunst nicht mehr mit der Frage nach der Schönheit beikommen. Mit dieser Frage gehen wir überhaupt an ihren Erzeugnissen vorbei. Diese Bilder sind kein Gegenstand für eine wahrheitsferne Aesthetik. Sie wollen nicht auf ihren Schönheitswert, sondern auf ihren Wahrheits-, auf ihren Erkenntniswert hin betrachtet werden. Deshalb kann man sich bei ihnen fragen, ob sie auch wirklich ein Wirkliches zum Ausdruck bringen oder nur ein subjektives Erlebnis. Ist das etwas Wirkliches, sagen wir Kosmisches, was den Johannes auf Patmos ergreift oder ist es Etwas, was nur für ihn Bedeutung hat? Bedeutet der Tod Christi wirklich für die Erde mehr als der Tod eines beliebigen andern Menschen? Ist die Ausgießung des heiligen Geistes an Pfingsten wirklich etwas für die Menschheit gewesen, oder war es nur eine Massensuggestion? Es genügt, diese Fragen auszusprechen, um zu erkennen, daß uns das Organ fehlt, sie zu beantworten. Es müßte eine Wissenschaft vom Geiste kommen; sie könnte uns über Wahrheit und Irrtum in diesen Werken aufklären. Sie

allein könnte uns auf den Standpunkt helfen, von dem aus uns diese Gebilde ebenso vertraut würden, wie die materialistische Kunst es unserem jetzigen Denken ist. Eine solche Wissenschaft vom Geiste ist zwar schon da, aber für die meisten auch der Gebildetsten unter uns ist sie eigentlich noch nicht da. Sie wollen sie nicht hören. Diese Kunst, die von dem Geiste spricht, wird vielleicht einmal dazu beitragen, daß man die Notwendigkeit einer solchen Wissenschaft einsieht. Andererseits kann ich auch nur in einer solchen Wissenschaft das Mittel sehen, durch das diese Kunst über das Gärende und Unreife hinausgeführt wird zu Klarheit und wahrheitssicherer Ordnung.

Mannheim E A Karl Stockmeyer

Jugendpolitik

2

Es darf nicht verwundern, wenn zunächst Bedenken und Sorgen sich regen. Vestigia terrent. Noch trauern vor allem die Aelteren unter uns vielfach über den Verlust der führenden Stellung in der Schule — nicht aus Herrschgelüsten — dafür war längst zu viel Bitternis auf dem Boden dieses Kelches —, sondern weil unersetzliche Erziehungswerte damit bedroht erschienen. Und nun auch die mit so viel Hingabe und unter Sorgen gegründeten und erhaltenen Kleinkinderschulen und Anstalten allerlei Art? Und gar der Einfluß auf die schulentlassene Jugend! Wahrlich, es ist viel, was da auf dem Spiele steht.

Und dennoch: es kommt, es vollzieht sich auch da eine unaufhaltsame Entwicklung. Sollen wir da immer nur bremsen, wenn es doch keinen anderen Zweck hat, als daß wir als Schädlinge auf die Strecke geworfen werden? Wollen wir nicht vielmehr versuchen, durch treue Mitarbeit uns wertvoll zu machen und Raum für unsere Erfahrungen und unsere Gesichtspunkte zu schaffen? Es wird nicht immer und nicht überall gelingen. Aber im allgemeinen sind die Aussichten dazu nicht schlecht. Wenn wir davon durchdrungen sind, daß es Gottes Sache ist, die wir vertreten, so müssen wir ihm auch Glauben schenken, daß er unsere treue Arbeit unter allen Verhältnissen segnen werde. Die katholische Kirche hat das längst begriffen. Ihre Priester, ihre Klosterleute finden sich mit allen neuen Methoden ab, sind bei allen neuen Veranstaltungen und Lehrgängen vertreten, und zwar meist sehr gut und wirkungsvoll vertreten. Und sie fährt nicht schlecht dabei. Man hört auf sie und nimmt Rücksicht auf sie, während unsere Kirche manchmal durch eine gewisse pietistische Enge und Weltfremdheit in Gefahr kommt, ins Hintertreffen gedrängt zu werden. Das Entscheidende in allen diesen Dingen sind doch die Persönlichkeiten der Leiter und Erzieher. Da liegt für die Kirche und ihre innere Mission die große Zukunftsaufgabe, in immer wachsendem Maße tüchtige fromme Persönlichkeiten für den Dienst auszubilden. Sie sind wahrlich nicht so dicht gesät, daß man nicht gerne zugriffe, wenn wir solche bieten können. Unsere evangelischen Frauenschulen gehen ja schon mit gutem Beispiel voran. Die Ausbildung in unseren Schwestern- und Brüderhäusern bedürfte freilich noch einer gründlichen Reform. Und unsere Kinderanstalten können vielfach auch eine Portion Sauerteig von modernen pädagogischen, psychologischen und sozialen Gesichtspunkten und Methoden brauchen. Unsere Kinderschulen werden sich z. B. in den Städten für die Zukunft nur dann halten und auf städtische Unterstützung rechnen können, wenn ihre Einrichtungen und die Ausbildung ihrer Leiterinnen billigen Anforderungen entsprechen. Die katholische Kirche hat in allen Provinzen ihre Generalsekretäre, für deren Heranbildung zu Spezialisten sie sorgt, und denen sie Zeit verschafft für eine anregende und beaufsichtigende Tätigkeit auf ihrem Gebiet. Es hängt für unsere Kirche sehr viel, wenn nicht alles, davon ab, daß unsere Kirchenbehörden diese Aufgabe der Jugendpolitik verstehen und ernstlich in Angriff nehmen. Auch unsere Vereine für innere Mission sollten ihr Augenmerk mehr darauf richten.

Es ist ja nicht zu verkennen, daß bei dieser Richtung unserer Jugendpolitik manches verloren gehen kann an persönlicher Wärme und Innigkeit, auch an wirklichem Geist und Leben, daß die Gefahr bürokratischer Verknöcherung droht. Aber dem steht die Tatsache gegenüber, daß, wo der Wille und die Geldmittel des Staates und der Gemeinden dahinter stehen, viele Hemmnisse, die jetzt einer gesunden Entwicklung entgegenstehen, aus dem Weg geräumt werden, und die Arbeit an Stetigkeit und praktischer Zielstrebigkeit gewinnt. Und es darf zugegeben werden, daß man jene Gefahren erkennt und die Augen dagegen offen hält. Auch wissen die verantwortlichen Stellen in Staat und Gemeinde sehr wohl, daß die Mitarbeit der freien Organisationen und der darin geschulten Persönlichkeiten nicht zu entbehren ist, und es gehört zu den brennendsten Problemen für die Organisation der staatlichen und gemeindlichen Arbeit, wie man die freie Liebestätigkeit unter der Führung der Gemeinde zusammenschließen könne, ohne sie in ihrer Arbeit zu stören. Dafür sind ja bei der Kriegsfürsorge sehr wertvolle und erfreuliche Erfahrungen gesammelt worden, die nun auch für die Werke des Friedens nutzbar gemacht werden sollen. Von verschiedenen Seiten wird dies Problem in Angriff genommen, so von dem Roten Kreuz, der freien Vereinigung für Kriegswohlfahrtspflege und von einem durch den deutschen Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit eingesetzten besonderen „Ausschuß für Organisation der freien Liebestätigkeit". Eine Stadt nach der anderen geht mit der Einrichtung von Jugend- und Wohlfahrtsämtern vor. Speziell auf eine derartige Regelung der Jugendfürsorge zielen die Arbeiten des ebenfalls im Auftrag des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit zusammengetretenen „Ausschusses für reichsgesetzliche Regelung der öffentlichen Jugendfürsorge" und die neu gegründete „Arbeitsgemeinschaft für deutsches Jugendrecht" hin, und den dabei gewonnenen Richtlinien folgt in den Grundzügen auch der schon erwähnte Gesetzentwurf des Preußischen Ministeriums des Innern. In alle diese Ausschüsse wurden Vertreter der kirchlichen Liebesarbeit von evangelischer und katholischer Seite zur Mitarbeit berufen. Man kann darum der damit eingeleiteten Entwicklung wohl mit gutem Vertrauen entgegensehen.

Grade in diesem Augenblick tut es aber besonders not, die Teilnahme weiterer Kreise unseres Volkes und unserer Kirche für die Fragen der Jugendfürsorge zu gewinnen. Denn nur eine von dem Interesse des ganzen Volkes getragene Jugendfürsorge, ein in allen Volksgliedern waches Gefühl der eigenen Mitverantwortung für unsere Jugend, das dann auch in die häusliche Erziehung reinigend und belebend hineinwirkt, kann das leisten, was für unsere Jugend nötig ist.

Je mehr die betrübenden Erfahrungen dieser Kriegszeit dazu angetan sind, uns mit ernster Sorge um unsere Jugend zu erfüllen, desto kräftiger, zielbewußter, freudiger und gläubiger muß die Gegenwirkung einsetzen. Dazu zu helfen, ist gute Jugendpolitik.

Frankfurt a. M. Georg Schlosser

Kirchliche Chronik

Eine größere Versammlung evangelischer Gemeindevertretungen und Einzelpersonen hat aus Düsseldorf die beiden Häuser des preußischen Landtags gebeten, sie möchten bei der Abänderung des preußischen Wahlrechts vorsehen, daß während einer Frist von dreißig Jahren 1. eine Herabsetzung der staatlichen Leistungen an die Kirche und 2. eine Abänderung des Volksschulgesetzes von Zweidrittel-Mehrheit abhängig gemacht werde. Dieselbe Versammlung hat dem Oberkirchenrat in Berlin dringend ans Herz gelegt, er möge baldigst die kirchliche Gesetzgebung in Bewegung setzen, um eine viel größere Selbständigkeit der Kirche gegenüber dem Staat und der Volksvertretung zu erreichen, durch Ausbau des kirchlichen Steuerwesens die Kirche allmählich vom Staatszuschuß unabhängig zu machen und den Zusammenschluß der verschiedenen preußischen Landeskirchen zu einer Verwaltungseinheit herbeizuführen.

In Erwiderung ihrer Grüße hat der Kaiser — „als evangelischer Fürst und im Gedanken an die ihm besonders am Herzen liegenden Traditionen des Hauses Hohenzollern" — dem evangelisch-lutherischen Konsistorium und der Geistlichkeit von Reval seine ganz besondere Freude darüber ausdrücken lassen, daß es ihm beschieden gewesen sei, „mit der Befreiung der Ordenslande zugleich die Freiheit und Entwicklungsfähigkeit der in schwerer Not bewährten, uns durch Tradition und Glaubensbesitz eng verbundenen evangelischen Kirche in den baltischen Herzogtümern sicherzustellen."

Im Verfolg einer Eingabe der Berliner Stadtsynode hat das preußische Herrenhaus den Entwurf eines Wohnungsgesetzes durch die Bestimmung erweitert, daß bei der Festsetzung der Fluchtlinien die Möglichkeit gegeben sein müsse, an geeigneter Stelle Kirchen- und Schulbauten zu errichten.

Daß die deutsche Botschaft in Konstantinopel über eine evangelische Botschaftskapelle und einen evangelischen Botschaftsprediger verfügt, erscheint der DKZ 15 als unverträglich mit dem „paritätischen deutschen Reichsgedanken". Unsrer diplomatischen Vertretung am Bosporus werde dadurch „offiziell der Stempel »evangelisch« aufgedrückt".

Die „Konstanzer Union", eine Vereinigung lutherischer und reformierter Tschechen, die seit mehr als zehn Jahren besteht und, laut Wtbg 17/18, die hervorragendsten Köpfe unter den tschechischen Evangelischen in sich schließt, hat den tschechischen Mitgliedern des Wiener Reichsrats ihre Forderungen vorgelegt: 1. Erneuerung der tschechischen evangelischen Kirche auf der Grundlage der hussitischen Kirche. 2. Demokratische Verfassung, Unterstellung nicht unter den Staat, sondern unter eine gewählte Vertretung. 3. Benennung dieser Kirche mit dem Namen: böhmische Brüderunität. 4. Errichtung eines einheitlichen Oberkirchenrats in Prag als der Oberbehörde über die tschechischen und slowakischen Gemeinden mit Einschluß ihrer auswärtigen Niederlassungen. 5. Gründung einer theologischen Fakultät in Prag. (Die Forderungen tschechischer Katholiken CW 4.)

Der Ausschuß, der nach den stürmischen Verhandlungen der evangelisch-augsburgischen Generalsynode in Polen eingesetzt war, um die neue Kirchenordnung nochmals zu beraten, hat sich auf die vorgelegten Entwürfe eines Staatskirchengesetzes und einer die innerkirchlichen Angelegenheiten regelnden Kirchenordnung ohne Widerspruch geeinigt.

Auch das neue englische Militärdienstgesetz zieht die Geistlichen nicht zum Heeresdienst heran. Im Unterschied von ihrer bisherigen Stellung (CW 5/6) haben jedoch die anglikanischen Bischöfe von England und Wales einstimmig beschlossen, die Geistlichen dienstpflichtigen Alters zur freiwilligen Meldung aufzufordern. Ueber ihre Abkömmlichkeit soll dann in jeder Diözese der Bischof entscheiden.

Die Kongregation des hl. Offiziums hat mit Billigung des Papstes entschieden: „Die in Rücksicht auf die in der heutigen Zeit verbreiteten modernistischen Irrtümer erlassenen Vorschriften konnten nicht in den Kodex des kanonischen Rechts aufgenommen werden, weil sie zeitlich und vorübergehender Natur sind. Da nun aber die Irrtümer des Modernismus nicht aufgehört haben, sich zu verbreiten, so müssen die betreffenden beiden Verfügungen in Kraft bleiben, so lange der Heilige Stuhl darüber nicht anders entschieden hat." KV 328.

Die KV gibt in einigen Aufsätzen der Hoffnung Ausdruck, daß sich die katholischen Geistlichen künftighin mehr der deutschen als der fremden, besonders der lateinischen Taufnamen annehmen werden.

Die Republik Uruguay hat, dem brasilianischen Beispiel folgend, die Trennung von Staat und Kirche vollzogen und dem Katholizismus den Charakter der Staatsreligion genommen. „Jeder religiöse Kultus ist in Uruguay frei. Der Staat unterstützt keine Religion."

Habilitiert: Pfarrer Lic. Edmund Sachse für Alttestamentliche Theologie in Münster. Beauftragt: Pfarrer Lic. Hilko Schomerus in Rendsburg mit der Abhaltung von Vorlesungen über Religions- und Missionsgeschichte in Kiel. Ernannt: a. o. Professor D. Georg Runze zum o. Honorarprofessor in Berlin; Lic. Friedrich Siegmund-Schultze zum ersten Direktor des städtischen Jugendamtes in Berlin. Promoviert: Pfarrer Lic. Max Haller in Herzogenbuchsee (Schweiz) zum D. von Gießen; Kultusminister a. D. von Habermaas zum D. von Tübingen. J K

Verschiedenes

Kleine Mitteilungen. Die beiden katholischen Zeitschriften „Ueber den Wassern" und „Gral" sind verschmolzen worden und erscheinen nunmehr unter dem Titel Gral im Verlag Tyrolia, Innsbruck. Hierzu wird dem Literarischen Echo geschrieben: „Die katholische Literatur, deren Inferiorität von Tag zu Tag schwindet und die in letzter Zeit wirklich Bedeutendes hervorbringt, gewinnt damit in hohem Maße. Ein unseliger Zwist, in dem These gegen These stand — beim »Gral« nach dem Prinzip: »Kunst kann nur katholisch sein« — ist aus der Welt geschafft. Es soll ein Organ geschaffen werden, das der neuen Zeit entspricht. Alles was positiv vorwärts will, soll darin zu Worte kommen; das Fundament bleibt natürlich die katholische Weltanschauung." —

„Europa ist ein andres geworden von Lappland bis Sizilien" (Paquet). Die alte Kulturbrüderschaft ist zerbrochen. Nicht nur Verträge, sondern Innerlichkeiten: „das europäische Mittelalter zerbrach" (Naumann). Genau das, was wir schon zu Anfang des Krieges als Bankerott der Christenheit gekennzeichnet haben. In der Tat ist Gefahr vorhanden, daß das, was vom Corpus christianum des Mittelalters trotz der konfessionellen Spaltung heute noch bestand, bei längerer Dauer des Krieges in die Brüche geht. Vielleicht wird die katholische Kirche am schwersten darunter leiden. Begreiflich, daß eben darum die Gegenarbeit in ihr am stärksten einsetzt: „Internationale Kirchliche Union" (Tagungen Dezember 17 und Februar 18 in der Schweiz). Ob es nun eine kluge und weit ausschauende protestantische Politik ist, wenn man höchst selbstzufrieden auf solche Anstrengungen herabschaut und den Evangelischen, die auch schon während des Krieges mit Evangelischen neutraler und feindlicher Länder Verbindung suchen, ein schlechtes Zeugnis ausstellt? (Wie z. B. die Preußische Kirchenzeitung tut, Nr. 15/16.) Als ob es so einfach wäre solche Verbindung zu haben und zu pflegen. Wo liegt nur die mindeste Ursache zu der Sorge, daß solche Neigungen dem Vaterlande, der Kirche, der Menschheit Schaden antun könnten? Aber die Kriegsethik fordert, daß man da absagt und auf seine Fahne schreibt: Jetzt nicht, später! Gewiß, die lange Dauer des Krieges wird furchtbar verwüstend und bestimmend wirken auf die Zukunft. Und doch wird nach Kriegsschluß in der Tat vieles anders aussehn und scheinbar rettungslos aus den Fugen Gegangnes sich wieder fügen. Man wird auch dann nicht mehr (mit Naumann, Hilfe Nr. 16) sagen können, daß die Völker — der abendländischen Christenheit — sich erst durch den Krieg kennen und sehen gelernt haben. Nur eine neue Erkenntnisquelle ist der Krieg gegenseitig für die Nationen. Seiten, Tugenden und Untugenden, gingen uns am Andern auf, wie wir sie bisher nicht kannten. Aber wenn wir Jenen „Räuber", „Barbaren" und „Hunnen" sind, haben sie uns denn damit wirklich erkannt? Und umgekehrt — wir Sie? Das Fazit unsrer gegenseitigen Kriegserfahrungen zu ziehen, dazu wird später Zeit sein. Heute sollen wir nichts unterlassen, was uns auch gute Erfahrungen einbringen und vermeidlichem Unheil vorbeugen kann: das ist einfach Christenpflicht. Vortrefflich dazu helfen kann uns das neueste Heft der Eiche — ein Band von 240 Seiten. Er läßt uns einen Blick tun in die amerikanische Seele während des Krieges, wie ihn freilich unsre politischen Blätter uns versagen. Aber dazu mag sich ein Andrer äußern. — Wahrhaft niederschlagend war mir inmitten solcher Gedanken das entschlossene Votum des Br. Wolter in Gnadenberg zur Zukunft der Brüder-Unität im Herrnhut Nr. 14—16. Welche Nötigung besteht für die Brüdergemeine, schon jetzt sich in ihre nationalen Teile aufzulösen? Hat das wirklich nicht Zeit, bis die roten Wasser dieses Krieges sich verlaufen haben und man das Neuland sieht? Die einzige Erklärung für solch eilige Lösung kann nur sein, daß der Zusammenhang der deutschen mit dem britischen und amerikanischen Zweige schon bisher sehr locker und vielleicht sogar zuweilen unbequem war. Aber gerade die Brüdergemeine sollte ein Beispiel der Geduld und Eintracht zwischen Christen der feindlichen Nationen geben! —

Licht und Leben Nr. 16 setzt seinen Protest fort wider die Abendmahlsnot. Die Schlußforderung ist: „Jeder mündige gläubige Christ, sei er Mann oder Frau, sei er ordiniert oder nicht ordiniert, hat nach unsrer festen biblischen Auffassung das Recht, ohne Zuziehung eines Pfarrers oder »Bruders« des Herrn Mahl zu begehen, sei es mit seinen Hausgenossen, sei es mit gleichgesinnten Freunden ohne Rücksicht auf die Zahl der Teilnehmer. Er hat dazu genau dasselbe Recht, wie er das Recht hat die Bibel zu lesen." Ich kann da nur vollkommen zustimmen. —

Hüben und drüben! Der Deutsch-Evangelische Frauenbund hat seine Mitgliedschaft beim Bund deutscher Frauenvereine aufgehoben, weil er dessen bejahende Stellung zum Frauenstimmrecht nicht teilt. In England haben die kirchlichen Kreise starken Anteil an dieser Stimmrechtsbewegung. In „Jus Suffragii", dem Organ des Weltfrauenbundes für Frauenstimmrecht, findet sich eine Beschreibung der Dankesgottesdienste, welche die Church-League for Women's Suffrage nach der Gewährung des Frauenstimmrechts abhielt. An den Festpredigten waren vier Geistliche beteiligt, darunter der Bischof von Stepney, dessen Vater James Paget als einer der Ersten die ärztliche Tätigkeit der Frauen unterstützte. Bei Beginn des Gottesdienstes wurden die Fahnen verschiedener Frauenstimmrechtsgesellschaften durch die Kirche getragen und an der Kanzel aufgestellt, wo „ihre lebhaften Farben den Vorgängen den rechten festlichen Glanz gaben". Der Bischof verlas „mit Dankbarkeit und aller Ehre vor Gott" die Namen von John Stuart Mill, Elizabeth Garett Anderson, Henry Fawcett und anderen Männer und Frauen, die „für die gute Sache gearbeitet haben und dahin gegangen sind, ohne die Frucht ihrer Mühe zu sehen". Text Luk. 12, 48 b. Viele bekannte Stimmrechtsvorkämpfer waren anwesend, Vertreter verwandter Gesellschaften usw. Auch in Manchester, Sheffield, Birmingham, Walsall und anderen Städten fanden Dankgottesdienste statt. Die Stimmrechtsgesellschaft der katholischen Frauen hielt ihren Dankgottesdienst mit besonderer Feierlichkeit in der Westminster Kathedrale und „erbat den Segen des Himmels für die neuen Wähler in der Erfüllung der Pflichten und Verantwortlichkeiten, die ihnen nun zugefallen sind". Auch hier waren die großen Stimmrechtsvereine der anderen Richtungen durch hervorragende Mitglieder vertreten. —

Der Führer der Muhammedanermission Zwemer ist in unsrer Kirchlichen Chronik laut anderen Zeitschriften (voran dem Neuen Orient) politischer Umtriebe beschuldigt worden. Dr. Zwemer hat diesen Verdacht für unbegründet erklärt. Näheres im Evangelischen Missions-Magazin S. 183. —

In Eugen Diederichs „Tat", Maiheft, stehen „111 Sätze über Christentum und Krieg" von Dörries. Feine, lesens- und beherzigenswerte Sätze. „Wenn ich den Krieg mit einem Wort aus der Welt schaffen könnte, ich würde die furchtbare Verantwortung nicht auf mich nehmen: gerade um des Christentums willen würde ich es nicht tun." Paradoxien sind in solchen Thesenreihen selbstverständlich; fast sind mir diese zu vermittelnd, und der Herausforderung von 48 wird 102 ff. der Stachel genommen. Satz 45 streift hart an das, was meine Frömmigkeit vertragen kann: siehe Phil. 3, 20; aber es ist jetzt nicht die Stunde, darüber zu streiten. Dem Ganzen der Sätze muß man eine Vervielfältigung und Verbreitung wünschen, Vielen zum Nachdenken und Sichklären und Sichvertiefen. —

Im ersten Heft einer neuen Monatsschrift Der Waffenschmied (München, Liberale Verlags-Gesellschaft, Finkenstr. 3) heißt

es: „Wer soll helfen? Die Polizei? .. Die Kirche? .. Die Schule? .. Die Presse? .. Wo liegen die tiefsten Gründe unserer Not? Wir sind religionslos geworden ...“ Man beachte: die Kirche unter vielem Anderen, und dann in weiter Entfernung davon — die Religion. „Sind nicht die Geistlichen eifrig daran, die Religion zu pflegen? Alles richtig! Und doch fehlt unserem Volke nichts so sehr wie Religion.“

Hätte man den Raum und ginge nicht die Zeit zu rasch darüber hinweg, müßte man jetzt ein ordentliches Wort sagen zu den Sicherungen im preußischen Landtag. Da haben wir plötzlich eine kirchenpolitische Gesetzgebung ersten Ranges. Wer von uns hat Freude daran? Es steckt ein großer Kleinglaube in diesen Anträgen. Und welch ein neues Odium würde durch ihre Geltung die Kirche zu tragen haben! —

Wie aus dem Anzeigenteil zu ersehen, findet Mittwoch nach Pfingsten, den 22., in Tambach bei Gotha eine Versammlung von Freunden der Christlichen Welt statt, die mehr als örtliche Bedeutung hat und einigen Ersatz bieten mag für die etwa fällige Jahresversammlung unsers Kreises. Verzieht der Friede, so wird ja auch eine große Zusammenkunft noch während der Kriegszeit beschlossen werden. Einstweilen gedulden wir uns und hoffen darauf, daß wir warten können bis nach dem Kriege. In Tambach wird Oberpfarrer Schowalter von Wittenberge über Schädigung der Kirche durch den Krieg sprechen. Wir rechnen auf zahlreiche Teilnahme zum wenigsten aus den Nachbarländern. —

Ein Flugblatt des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins liegt der heutigen Nummer bei. Wir haben lange nicht für ihn geworben. Inzwischen hat er ruhig gelitten, gehofft und gearbeitet. Freundlicher als mancher andern Missionsgesellschaft hat die Sonne auch während des Krieges seinem Bestande und Werk geschienen. Aber das verpflichtet auch. Möchten unsre Leser und Freunde den Dank, den wir Deutsche inmitten alles Leides und aller Zerstörung unserm Gotte schulden, auch durch eine treue und tapfere Unterstützung dieses Vereins beweisen, der heute bittend vor sie tritt. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Tambach 22. Mai 3½ im Schützenhof: Die Schädigung der Kirche durch den Krieg. Schowalter.

Am 2. Mai ist in einem Feldlazarett unser heißgeliebter Sohn und Bruder

Stud. jur.

Dietrich Ritschl

Gefreiter in der I. Landwehr-Pionier-Komp. VII. A.-K.,

im Alter von 22 Jahren, nach nur zweitägigem Krankenlager an einer Halsentzündung entschlafen.

Bonn, 6. Mai 1918.

Professor Otto Ritschl
Eva Ritschl geb. Dieterichs
Leutnant Hans Ritschl, im Felde
Rudolf Ritschl.

An der ev. **Stephanuskirche zu Berlin** sind die

erste und zweite Pfarrstelle

(Einkommen nach Grundgehaltsklasse II in Verbindung mit dem Berliner Regulativ) zu besetzen.

Bewerbungen **bis 26. Mai** an den Gemeindekirchenrat z. H. **Pfarrer Hoehne, N 20,** Prinzenallee 84 II.

Erfahrung in Jugendpflege Bedingung.

Die 3. Pfarrstelle

an der Evang. **Adventskirche zu Berlin** (N. O. 18, Elbingerstraße 23), ist durch Versetzung ihres Inhabers erledigt und durch Gemeindewahl zu besetzen.

Bewerbungen sind bis zum 15. Juni an den Gemeinde-Kirchenrat z. H. des unterzeichneten ersten Pfarrers zu richten.

Berlin, am 6. Mai 1918. **Dr. H. Franke.**

Das Vikariat

Macheren bei Metz

ist sofort zu besetzen. Jährlich Mk. 2600 und freie Wohnung. Bewerber (auch mit 1. Prüfung) wollen Lebenslauf senden an Pfr. **Schwemling in Rombach.**

Altes Ehepaar sucht in kleinen, ruhigen Haushalt ohne Mädchen

Stütze,

die wie Haustochter gehalten wird. Gehalt nach Uebereinkunft.

Professor Martiny, Berlin-Gr. Lichterfelde, Augustastr. 31.

Zu kaufen gesucht

Wernle, Die Anfänge unserer Religion.

Dr. Brandt, Helmstedt, Moltkestrasse 19.

Suche für meine Nichte, 21 Jahre alt, Aufenthalt in **Forst-, Pfarr-** oder **Gutshaus,** zur Mithilfe in Haus- und Gartenarbeit bei vollständigem Familienanschluß mit mögl. gleichaltriger Tochter, ohne gegenseitige Vergütung.

Frau Zahnarzt **Fehringer, Pforzheim,** Römerweg 5.

Briefmarken für wohltätige Zwecke

sollten in jeder Gemeinde gesammelt werden. **Eine jede Marke hat Wert,** wenn auch nur geringen, aber die Masse bringts.

Manche Not läßt sich lindern!

Angebote kiloweise u. Anfragen erbeten an die Markengroßhandlung **Krüger & Co., Hannover-W.** Abschlüsse bei Klöstern u. Waisenhäusern usw. gesucht.

Grosse Denker über die religiösen Fragen.

Fichte. Die philosophischen Schriften zum Atheismusstreit. Mk. 2.—.
— Anweisung zum seligen Leben. Mk. 2.50.
— Ideen über Gott und Unsterblichkeit. Mk. 2.—.
Hume. Dialoge über natürliche Religion. Ueber Selbstmord und Unsterblichkeit der Seele. Mk. 2.50.
Kant. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Mk. 3.20.
— Der einzig mögliche Beweisgrund des Daseins Gottes. Mk. 2.50.
Platon. Phaidon oder Ueber die Unsterblichkeit der Seele. Mk. 1.80.
— Menon oder Ueber die Tugend. Mk. 1.80.
Schelling. Positive Philosophie in Auswahl (Philosophie der Mythologie und Offenbarung). Geb. Mk. 5.—.
Schleiermacher. Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Mk. 1.40.
— Predigten über den christlichen Hausstand. Mk. 3.—.
— Monologen und Weihnachtsfeier. Mk. 2.—.
— Grundriß der philosophischen Ethik. Mk. 2.80.
Spinoza. Theologisch politischer Traktat. M. 5.40.

Teuerungsaufschlag 20 %

Verlag von Felix Meiner in Leipzig.

Mutter und Kind.

Von Karl Hesselbacher.
48 Seiten steif broschiert. **50 Pfg.**
Reichsbote: „Ein wertvoller Beitrag zur Kinderpsychologie.“

Der religiöse Wert des Alten Testamentes.

Von D. Samuel Oettli, ord. Professor in Greifswald.
16 Seiten gr. Oktav in steifem Umschlag. **30 Pfg.**

Wie bleiben wir treue Erben der Reformation?

Festpredigt am 31. Oktober 1917 von Prof. D. Ed. Frhr. v. d. Goltz.
15 Pfennig.
Stiftungsverlag in Potsdam

Soeben erschienen:

Umschau auf dem Gebiet der philosophischen Probleme

von Dr. E. Wittich (Prälat).
Hübsch brosch. 65 Pfg. 7. Auflage (4.—6. Tausend).

Treffliche Wegleitung eines Kundigen und Erfahrenen durch die Fragen, die alle Denkenden bewegen: Weltanschauung, Gott und Welt, Seele, Sittlichkeit, Religion, Glauben und Wissen.
(Stuttg. Sonntagsblatt)

Das feine Schriftchen kann unseren jungen Männern, besonders den Feldgrauen, wertvolle Führerdienste tun, denn es erörtert kurz und klar den Stand der philos. Fragen der Gegenwart.
(Bad. Pfarrvereinsblätter)

Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte. **Versicherungsbestand 434 474 998 M. Vermögensbestand 193 346 951 M.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von ½ % der Prämie trägt die Vereinskasse.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H

Hierzu als Beilage ein Flugblatt des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins in Berlin (Unsere Mission, der Hilfe wert und der Hilfe dringend bedürftig).